



Abend -

Zeitung.

221.

Mittwoch, am 16. September, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Die erste Thräne.

Stehend das Auge Eva erhebt, Nach heißem Tage Angstvoll durchlebt. Blumen sich neigen Still und versengt Ach, ihren Busen Schwüle bedrängt. Da rief sieiegend: „Ach, welche Qual „Drückt hier die Wesen „Im Erdenthal! „Muß ich vergehen „Sonne mit dir,	„Sende mein Vater! „Labung doch mir.“ Und helle Perlen Aus Himmelblau Träufelten nieder Im Silberthau. Grüner der Zweige Schmuck sich umlaubt, Blüten und Gräser Heben das Haupt. In Eva's Busen Wird es so leicht, Vom ersten Thau Ihr Auge feucht.
---	---

Friederike Susan, geb. Salzer.

Die Erscheinung.

(Beschluß.)

Meine Wunde, die ich anfangs für gefährlich gehalten hatte, ward von dem Arzte für ganz unbedeutend erklärt, nur war ich durch den zweimaligen Blutverlust sehr geschwächt. Die Bewohnerinnen des Landgutes, eine angenehme, aber nicht mehr blühende Frau und zwei junge, niedliche Mädchen, thaten mit der gutmüthigsten und zartesten Sorgfalt Alles, was sich zu meiner Stärkung und Erheite-

rung ausdenken ließ. Obgleich ich, des eingetretenen stürmischen Wetters wegen, das Zimmer nicht verlassen durfte, so war ich doch schon den ganzen Tag über bei den Frauen und gewann bald so ihre Theilnahme, ihr Zutrauen, daß sie mich ganz als einen Bruder betrachteten. Ich erzählte ihnen, welche Absicht ich bei meiner Fahrt in diese Gegend gehabt hatte, aber ich segnete auch, trotz meiner Liebe zum Grafen D. den Zufall, der mich in diese reizende Pflege kommen ließ.

Sie schienen von meiner Bekanntschaft mit demselben sehr überrascht zu seyn und sagten, daß sie ihn persönlich kannten, er jedoch jetzt verreist sey und erst in acht Tagen zurückkehren werde. Diesem Gespräch schloß sich noch manche andere Erinnerung an und ich unterließ nicht, ihnen von jener himmlischen Erscheinung zu sagen, die ich vor dem Ausbruche des Kriegs gehabt hatte.

Die Frauen sahen sich lächelnd an und schienen im Stillen über meinen Wunderglauben zu spotten; ich verwies ihnen das aber um so mehr, da sie als katholische Christinnen viel größern Glauben für solche Dinge besitzen mußten, als ich Protestant. Sie begaben sich denn auch bald aller Zweifel.

Nach acht Tagen war ich schon wieder ziemlich rüstig, und da das Wetter auch warm und heiter wurde, schlugen mir meine Wirthinnen vor, am nächsten Morgen recht früh einen Spaziergang mit ihnen zu machen, damit ich endlich die Umgebungen

ihres Aufenthalts kennen lernen möchte. Als ich dazu schon in früher Dämmerung bereit war, kam die zweite Schwester Cecillie und sagte: „wir haben beschlossen, Ihnen auf diesem Spaziergange für's Erste die Augen zu verbinden, bis wir an einen Ort gelangt seyn werden, wo sich die Gegend am schönsten ausnimmt und Sie gewiß recht überraschen soll; die beiden Schwestern sind schon vorausgegangen, uns dort ein Frühstück zu bereiten, und wenn Sie mir also trauen, so übergeben Sie sich blindlings meiner Führung.“

Ihre schönen Hände legten mir nun eine dicke Binde um, ergriffen mich und leiteten mich, so viel ich wohl merken konnte, auf einem ebenen Wege; wir plauderten beide so gemüthlich und lebhaft mit einander, daß eine halbe Stunde sehr schnell vorüberfloß, worauf mich Cecillie zum Sitzen nöthigte, weil wir jetzt auf der rechten Stelle angelangt waren. Sie löste das Tuch von meinen Augen und deutete mit dem Finger in die Höhe; ich blickte auf, und o Wunder! jenes liebliche Bild, das mich schon einmal so entzückt hatte, stand wieder mitten im Himmel, von wogenden Wolken umgeben. Noch kniete die vorige Frauengestalt allein vor dem Crucifix, plötzlich aber stieg erst ein Mann aus den Wolken hinauf und ließ sich, mit einer Hand sie umschlingend, neben ihr nieder, dann folgte noch eine zweite Frauengestalt, welche schimmernde Blumenkränze über ihnen bewegte.

Ich war in unbeschreiblicher Unruhe bei diesem Anblick. Um des Himmelswillen, Cecillie, rief ich, Sie scheinen die Ursache dieser Erscheinungen zu kennen; unterrichten Sie mich davon!

Nun so kommen Sie, sagte sie lächelnd, ergriff meinen Arm, und ging mit mir einen Felsenpfad hinauf, der sich zwischen dunklem Gebüsch hindurch wand, bis wir auf einem ebenen Bergrücken angelangt waren; dort, so wie wir aus den Bäumen herausstraten, standen wir neben der Kapelle mit dem Crucifix, und die beiden andern Frauen, meine Wirthinnen, saßen, Kränze windend, daneben; schon gingen mir ein wenig die Augen auf und ich eilte eben erfreut hinzu, als hinter der Kapelle jener Mann aus der Erscheinung hervoreilte — es war mein Freund, der brave, theilnehmende Graf D. — Meine Freude, meine Heiterkeit war über allen Ausdruck; aber, rief ich dringend aus, als wir in einem Kreise Platz genommen hatten, erklären Sie mir alle diese Vorfälle, von denen ich nur so wenig begreifen kann!

Der Graf unternahm meine Belehrung. „Wie es mit dem Bilde am Himmel zugegangen ist, sagte er, werden Sie wohl schon errathen haben; es ist nämlich hier eine gewöhnliche Erscheinung im Gebirge, daß der Nebel nur eine gewisse, übersichtbare Höhe erreicht und sich, indem er sie unten dem Auge ganz verbirgt, so vor die Berge legt, daß ihre Gipfel in hellem Sonnenschein darüber hinausragen, dies war an jenem Morgen, wo Sie mich in Walsin verließen, und war eben so heute der Fall: Sie vermutheten, anstatt der hohen Berge, die dicht vor ihnen lagen, eine Ebene, und sahen nun, wie es ja selbst jedem geübten Auge ergeht, am Himmel eine Landschaft, welche der Nebel von dem untern Theil des Berges abgeschnitten hatte. Sie werden sich noch erinnern, daß ich Ihnen damals sagte, meine Frau und Schwestern wären auf einem andern Landgute: Hier sind sie! es ist dasselbe Gut, wohin Sie als Verwundeter gebracht wurden. Ich war damals und bis jetzt wirklich verreis't; ein anmuthiger Zufall wollte, daß Sie, anstatt mein Gast, der meiner Frauen wurden. Ich hoffe, Sie haben dabei nichts verloren. Jener Morgen, an dem Sie mich verließen, war gerade der Geburtstag meiner Gattin, und sie war zur Kapelle heraufgestiegen, um in ungestörter Andacht zu beten; die Schwestern schlichen ihr nach und brachten ihr ihre Blumenopfer dar. Wäre der Nebel nicht so schnell gestiegen, so würden Sie mich die Gruppe noch haben vermehren sehn. — Aus Ihrer Erzählung hatten die Mädchen gleich anfangs den Zusammenhang Ihres Wunders errathen; als ich daher vorgestern auf Walsin anlangte, fand ich schon einen Brief, der mir Verhaltungsbefehle für den heutigen Morgen gab. Dies ist nämlich der Tag, an dem ich meine Lucie (er umfaßte seine Gattin) zuerst im Kloster sahe, und wir feiern ihn alljährlich in stiller Betrachtung und mit Gebeten zu dem, welchem Lucie eigentlich ausschließlich geweiht war. Wir sind überzeugt, daß er an unsrer Thätigkeit und unserm menschlichen Glück mehr Freude habe, als an todtten Gebräuchen und Büßungen, und so ist dies uns ein wahrer Festtag, frei von Vorwürfen und Zweifeln.“

Ich mußte meinen Freunden gestehn, daß, wenn ein vermeintes Wunder einmal natürlich aufklärt werden sollte, man wünschen müsse, daß es stets so befriedigend und freundlich geschehe, als hier. Wir brachten einen ganzen, schönen Tag bei der hohen Kapelle zu; und wenn ich da, Elisa, am Abend in einsamen Augenblicken eine neue Erscheinung

hatte, die Dich so tiefe Blicke in mein voriges Leben thun ließ, so hast Du es allein diesen freundlichen Menschen und Deiner eignen Wunderkraft zu danken. —

W. Ribbeck.

Sonnengruß und Menschengruß.

Die Sonne war schon hinter das Gebirg' gesunken

Und düster ward's im tiefen Thal;
Nur glänzten noch in ihrem letzten Strahl,
Gleich hellen, prächtig, goldnen Funken,
Die Blätter an den altbemoosten Bäumen,
Die hoch der Berge Gipfel säumen,
Als ob sie sie zum Abschied grüßte. —
So grüßten winkend von der Heimath's Rüste
Dem, der das Schiff zu weiter Fahrt bestiegen,
Die Seinen, die ihn bis zum Hafenplatz gebracht,
Bis ihrem Blick schnellseegelnd er verschwand.
Und mag er tausend Meilen über Fluthen fliegen;
Es wird, was er in jenem Augenblick empfand,
Es wird — bis wieder ihm das Heimathufer lacht —
Der Anblick stets vor seiner Seele schweben,
Wie noch, so lang sein Auge sie erkannt,
Die Lieben, die ihm in der Heimath leben,
Den Abschiedsgruß ihm nachgesandt.
Und kehrt er heim: zu der geweihten Stelle
Zieht's mächtig ihn; und als er sie erkannt,
Da wird's vor seiner Seele ganz erst helle,
Da fühlt er ganz sich erst im Vaterland.
Es muß die Sonne auch mit ihrem ersten Licht,
Wenn sie nach nächt'ger Ruh das Dunkel bricht,
Die hohen Bäume Morgens wieder grünen
Die Abends spät die Strahlen erst verliehen;
Nicht in die Thäler wirft sie ihren Schein,
Sie muß sich erst an ihren Lieben freun:
Nur wenn die hohen Eichen sie gesehn,
Kann sie mit Lust die alte Bahn durchgehn.

Kold.

Die schöne Elhanda.

Diese Landschöne ist die Heldin eines Pastoraless, welches Millet im Dialekt der Dauphineer auf sie gedichtet hat, und in der That, ihr Schicksal war sonderbar aenuq, um noch jetzt uns interessant zu seyn. Ihr eigentlicher Name war Clau-

dine Mianot, und der Schluß ihres Lebensromans, die Ehre, Königin zu heißen.

Sie war sehr schön und deshalb verliebte sich der Secretär des damaligen Schatzmeisters der Dauphiné, d'Amblérieux, in sie. Sie widerstand der Werbung nicht, und wollte eben dem entzückten Liebhaber ihre Hand reichen, als sein Herr sie selbst zu sehen bekam, ihr ein weit größeres, zeitliches Glück anbot, die Thorheit, sie zu heurathen, auf sich selbst nahm, den verliebten Secretär in Geschäften verschickte, und mit seiner Braut, während seiner Abwesenheit, sich vermählte. Der betrogene Bräutigam mußte sich mit einer Summe Geld abfinden lassen, die ihm sicherer blieb, als die verehrte Schöne.

Durch diese Mißheurath überwarf sich d'Amblérieux mit seiner ganzen Familie. Dies war Claudine's Glück. Er setzte sie zu seiner Universalerin ein, und sie kam, da er bald darauf starb, zum Besitz seines ganzen ansehnlichen Vermögens. Die Familie griff das Testament an, und Claudine sah sich genöthiget, um ihren Prozeß besser zu betreiben, selbst nach Paris zu reisen.

Es gelang ihr noch mehr als der Gewinn des Prozeßes. Ihre schönen Augen entflammten das Herz des Marschall l'Hopital, er vergaß seine 75 Jahre, und heurathete die schöne Witwe. — Zwei Jahre lebte er glücklich mit ihr und starb.

Nun lebte Claudine einige Zeit in dem ehrenvollsten Witwenstande, als König Johann Casimir II. von Polen, der weder bei Freunden noch gegen seine Feinde Glück hatte, der Regierung überdrüssig, dieselbe niederlegte und nach Frankreich ging. Er sah die schöne Wittwe, und reichte ihr seine Hand. So erhielt sie den Namen einer Königin. Als ihr Gemal im J. 1672 gestorben war und ihr sein ganzes Vermögen hinterlassen hatte, lebte Claudine noch allgemein verehrt und geachtet, und wurde endlich des Glücks theilhaftig, unter dem Namen Elhanda besungen zu werden. — Was wollte sie mehr, als alles das?

E. A. B.

Grabchrift.

Der seinem Leib das Brod kaum gönnte,
Herr Pelz ruht hier in diesem Grab.
O glaube mir, wenn er's machen könnte,
Er wies auch noch die Wärmer ab.

W. Blankenburg.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Beurtheilungen neuer Schriften.

Almanachs-Literatur.

Sie fangen schon an wieder aufzublühen die lieblichen, meist schön geschmückten Herbstblumen der schönen Literatur, die man füglich den mit ihnen zu gleicher Zeit und eben so mannigfach erscheinenden Aftern vergleichen könnte, und wir übernehmen wieder mit Vergnügen das Amt eines Cicero, den Leser, in dem Garten wo sie stehen, herum zu führen, und ihm Namen und Art einer jeden kurz und parteilos anzugeben, andern Wegweiser jedoch da das Aemtlein auf einige Augenblicke abtretend, wo es darauf ankommt, über ein paar Blumen, die wir selbst gezogen haben, ein Urtheil zu fällen. Da müssen wir denn gleich anfangs einen solchen Wegweiser bitten.

Penelope. Taschenbuch für das Jahr 1819, der Häuslichkeit und Eintracht gewidmet. Herausgegeben von Theodor Hell. Mit 9 Kupfern und 2 Mustertafeln. Leipzig bei Hinrichs.

Das erste aller Taschenbücher für 1819, — der Zeit nach; schon darum ein willkommenes Zeichen! Und warum nicht eins der willkommensten im ganzen Zodiacus der Almanachs-Literatur? Der beste Wunsch zum neuen Jahre bleibt doch: „Lebt glücklich daheim!“ Aber auch was diese Penelope bringt, ist willkommen. Sie entbehrt nicht jenes Schmucks, durch den allein das Weib beglückt, der Anmuth.

Die erste ihrer Gaben ist die biographische Schilderung der Elisabeth Sirani, vom Herausgeber. Das Bild der Künstlerin, welche alle Tugenden eines kindlich jungfräulichen Lebens in den Kranz der Bescheidenheit zu flechten wußte, ist nach Schnorr von Fleischmann trefflich ausgeführt. „Der Gefühlswechsel“ von Präzel, ist ein Idyllion, das man noch lieber rhythmisch lesen möchte. Durch alterthümliche Romantik zieht der „Rittersprung des Dietrich von Harras“, von Rich. Koss, an; hierzu ein schönes Kupfer von Böhm. Aber starb (nach Spalatin u. A.) nicht der „gute Junker Albrecht von Srym“ (das Haupt der sächs. albertinischen Linie) zu Emden? — Noch haben Fr. Laun, Posselt, M. Müller, Wilhelmine Wilmar u. A., dieses Taschenbuch mit Erzählungen beschenkt, die bei aller Mannichfaltigkeit der dargestellten Verhältnisse — im Pokal giebt es zugleich vielerlei Abenteuer; in Maria von Burgund, geschichtliche Bilder, — aus dem stilleren Leben des Hauses nicht heraustreten. Dazu gehören einige hübsche Kupfer nach Ramberg, Kesssch, Rädke, Spitz und A. — Unter den Gedichten wird man einige ihres idyllischen und elegischen Tons wegen, gern und wiederholt lesen. Jede Mutter empfindet die fromme Rührung in dem sinnvollen Vaterwort an des Neugeborenen Wiege, von Fr. Kuhn. „Die Himmelsbräute“ von Arthur, erinnern wohl noch lebende Aeltern an eins der schmerzlichsten Ereignisse; — aber so tröstet die heilige Kunst des Sängers! Der „Sternenseher“, von Krug von Midda, ist nicht weniger schön empfunden, als neu erfunden. Die Sensative (Sensitive?), von Luise Brachmann; die entflohene Liebe vom Heraus-

geber und das Gedicht von Eugenie, worin die Stelle:

„Ob auch viel Sterne treulos Dir versanken“ u. s. w. werden in mehr als einem schönen Herzen sanft nachklingen. Aber — wie kamen „Bauchredners Triumphe“ und die grämliche „Festung Dover“ in dieses heitre Zimmer weiblicher Anmuth? Wohl nur durch eine kühne Symbolik! So möge jeder Asmodeus aus unserem Hause verbannt, und jedes Haus wieder alle „Liaisons dangereuses“ ein Castell seyn, so stark wie Dover!

F. Ch. A. Hesse.

Bücher-Beurtheilung.

Für Winterabende. Erzählungen von Leander. Herausgegeben von Fr. Laun. 1. und 2ter Theil. Leipzig, Kollmann. 1818. 8. 208 und 215 Seiten.

Das Publikum muß einem seiner geachteten Schriftsteller, Fr. Laun, sehr verbunden seyn, daß er, wie er in der Vorrede sagt, den Verfasser dieser Erzählungen zum Auftreten als Schriftsteller veranlaßte. Denn wenn diese anscheinlich ersten Arbeiten schon so vieles Gute enthalten, zu welchen Hoffnungen berechtigt nicht der Erzähler für die Zukunft. Freilich haben alle Erzählungen, die er uns in diesen beiden Bänden giebt, ein trübes, düstres, oft mystisches Colorit, welches ohnstreitig schon der Titel bezeichnen soll; aber sie verrathen einen Reichthum von Phantasie, welcher die Aufmerksamkeit stets beschäftigt erhält, eine Reinheit der Sprache, die nicht so häufig ist, als man glauben sollte, und nicht selten eine Tiefe des Gemüths, die jedes Mitgefühl in Anspruch nimmt.

Lesern, denen das Schauerliche das Erwünschteste ist, können wir in dem Gemeindegemache eine reiche Quelle desselben eröffnen, nur schade, daß die Erzählung nicht beendet ist. In dieser Art des tief Erschütternden, durch die Mittel der dunkeln Einwirkung der Unterwelt, nimmt dieses Bruchstück in der That einen hohen Rang ein. Weniger in Berührung mit diesem Grausen ist wohl die Erbtöchter, welche im zweiten Theil beschlossen ist; aber doch ist auch hier die Geisterwelt mit im Spiele, tritt aber nur in den Hintergrund, und läßt daher zu freien und an vielen Orten sehr gelungenen Entwicklungen aus natürlichen Ursachen mehr Raum. Der Zauberreigen und der Nixenteich, welche den Inhalt des zweiten Bandes vollends ausmachen, sprechen schon in ihrer Benennung die Klasse von Erzählungen aus, zu denen sie gehören; wenn aber das erstere in der Ritterzeit, und unter diesen, das andere im stillen Thal bei Jägern und Spinnerinnen spielt, so geht schon daraus die Mannichfaltigkeit der Farbengebung des Verf. hervor.

Mit anziehender Unterhaltung werden also diese Winterabende ihre Namensbrüder versehen; doch hoffen wir, daß uns der geschickte und gemüthvolle Erzähler auch in einem andern Werke bald in heitrere Regionen führe, wo wir ihn wieder, wie jetzt, recht sehr willkommen heißen wollen.

H. Hell.